

«Weniger Klassik – das war klar»

Stadtcasino-Umbau: Direktor Thomas Koeb über die Kritik am Konzertsaal-Provisorium



O du fröhliche. U-Musik im Musical-Theater boomt, doch manchen klassischen Konzertveranstaltern ist die Ambiance zu kühl. Foto Lucian Hunziker

Von Simon Bordier

BaZ: Thomas Koeb, bald geht die zweite Saison im Ersatz-Konzertsaal, dem Musical-Theater, zu Ende. Das Klassik-Publikum und die Veranstalter scheinen Mühe mit dem Provisorium zu haben. Das Kammerorchester (KOB) hat kürzlich beschlossen, dort keine Konzerte mehr durchzuführen. Als Betreiber des Provisoriums können Sie wohl kaum zufrieden sein?



Thomas Koeb: Natürlich hätten wir ein international renommiertes Ensemble wie das KOB gerne bei uns im Haus behalten. Der Wegzug muss aus unserer Sicht allerdings relativiert werden. Das Orchester hat schon früher, vor dem Umbau des Stadtcasinos, die Mehrzahl seiner Konzerte in der Martinskirche durchgeführt. Dass die Ambiance im Musical-Theater nicht genau den Vorstellungen des Orchesters entspricht, ist daher verständlich. Für den Wegzug gibt es aber wohl auch ganz profane Gründe.

Welche?

Einen Konzertsaal mit einer Kapazität von 1500 Plätzen zu füllen, ist nicht einfach. Schon gar nicht in Basel, wo viele Orchester miteinander konkurrieren. Zu den Konzerten des KOB kamen früher im Stadtcasino vielleicht 700, 800 Besucher; der Balkon blieb oft zu. Ähnlich verhielt es sich im Musical-Theater. Da stellt sich natürlich die Frage, ob es sinnvoll ist, in einem halb vollen Saal zu spielen, sowohl was die Atmosphäre betrifft als auch in finanzieller Hinsicht.

Das ist aber nicht der entscheidende Punkt, sonst wäre das KOB bereits im Stadtcasino ausgestiegen.

Kein Zweifel: Die Ambiance einer Kirche kommt den Programmen des KOB wohl eher entgegen als jene des Musical-Theaters. Und wir sind überzeugt, dass wir das Orchester bei der Wiedereröffnung des Stadtcasinos wieder begrüssen dürfen. Auf der anderen Seite gelingt es beispielsweise dem Sinfonieorchester Basel (SOB), das Musical-Theater zu füllen.

Klar, denn das SOB hat früh erkannt, dass sich das Provisorium nicht wie das Stadtcasino bespielen lässt. Deshalb beschränkt es sich auf Unterhaltungsprogramme und weicht für andere

Konzerte ins Münster und ins Theater Basel aus.

Das SOB wäre kaum damit einverstanden, dass Sie deren Konzerte im Musical-Theater als «Unterhaltungsprogramme» bezeichnen. Zudem: Sie haben bestimmt mitbekommen, dass das SOB nächste Saison sein Angebot im Musical-Theater mit einem zusätzlichen Abokonzert und neuen Formaten wie «Ivor lädt ein» und «Concert & Cinema» mehr als verdreifacht. Es ist also keineswegs so, dass die Veranstalter mit dem Provisorium nichts anfangen können.

Die grösste Klassikveranstalterin, die AMG, hat ihr Angebot im Musical-Theater nach der ersten Saison um die Hälfte gekürzt. Klingt da bei Ihnen nicht die Alarmlöcher?

Allen war und ist klar, dass die vorübergehende Schliessung des Stadtcasinos eine grosse Herausforderung ist. Während 140 Jahren war das Stadtcasino die Heimatstätte der E-Musik, und die meisten Menschen haben nun mal Mühe mit Veränderung. Für uns als Saalbetreiberin wäre es rein betriebswirtschaftlich am günstigsten gewesen, während der Umbauzeit die Türen zu schliessen und die zwölf Mitarbeiter zu beurlauben. In Bern und Zürich, wo derzeit ebenfalls Konzertsäle renoviert werden, wurde den allermeisten Mitarbeitern gekündigt. Doch die Casino-Gesellschaft wollte ihrem Vereinszweck auch in dieser Übergangsphase nachkommen, der da lautet: Orchestern und anderen Kulturschaffenden zu möglichst günstigen Preisen eine erstklassige Konzert-Infrastruktur zur Verfügung stellen.

Die Wahl fiel auf das Musical-Theater, denn dieses wird nicht durchgehend für Musical-Produktionen gebraucht.

Nebst den Mietkosten für das Musical-Theater haben wir gut eine halbe Millionen in akustische Massnahmen investiert, um Konzertbedingungen herzustellen. Der Kulturplatz Basel sollte zu keinem Zeitpunkt gefährdet werden.

Das Tonhalle-Orchester Zürich hat zehn Millionen in die Hand genommen, um ein Provisorium, die Tonhalle Maag, zu bauen. Der Umzug nach Zürich-West hat zwar zu einem Rückgang der Abonnenten geführt, doch das Orchester hofft, ein neues Publikum anzusprechen. Es herrscht Aufbruchstimmung.

Sind in Zürich wirklich alle glücklich über die aktuelle Situation? Die ersten Rückmeldungen bezüglich der Akustik zumindest sind deutlich

weniger positiv ausgefallen als beim Musical-Theater. Zudem muss man die Verhältnisse klar sehen: Der Umbau des Kongresshauses Zürich wird mit 240 Millionen Franken veranschlagt, das Stadtcasino-Projekt mit 77,5 Millionen. Die finanzielle Grundlage ist eine völlig andere.

Von den insgesamt 240 Millionen entfällt aber lediglich ein Drittel auf den Umbau des Konzertsaals. Damit sind die Umbaukosten von Stadtcasino und Tonhalle vergleichbar.

Dieser Vergleich hinkt: Unser Erweiterungsprojekt umfasst neben der Renovation der beiden Konzertsäle auch neue Foyers, Garderoben, Büroräume und so weiter. Vor allem aber ist die Finanzierungsart eine andere: In Basel werden die Kosten etwa hälftig vom Kanton und von der Casino-Gesellschaft mittels grosszügiger Spenden getragen, in Zürich vollständig durch die öffentliche Hand. Da fällt es leichter, Sponsoren für ein Provisorium zu finden. Es ist ja auch nicht ausgemacht, dass die Tonhalle Maag ein Provisorium bleibt; es handelt sich wohl eher um eine längerfristige Investition.

«Das Musical-Theater dient als Provisorium. Es wird dort nie so festlich wie im Stadtcasino.»

Das Musical-Theater liegt viel weniger zentral als das Stadtcasino, das lässt sich nicht ändern. Doch ein klassisches Konzert lebt stark von der Stimmung im Saal. Der riesige, dunkle Zuschauerraum und die Orchestermuschel auf der Bühne wirken da eher ernüchternd. Haben Sie diesen Aspekt unterschätzt?

Durchaus nicht. Das Musical-Theater dient als Provisorium. Das Festliche werden wir nie so hinkriegen wie im Stadtcasino. Ästhetik ist bekanntlich Geschmackssache, und ich kenne viele Konzertbesucher, die sehr gerne ins Musical-Theater kommen. So ist beispielsweise die Sicht aus dem Parkett aufgrund der ansteigenden Bestuhlung viel besser als im Musiksaal. Den Veranstaltern steht es frei, an der Dekoration zu arbeiten. So gab es in der Vergangenheit Konzerte mit spezieller Beleuchtung. Wir wollen jedoch nichts vorschreiben und die Preise für die Miete möglichst tief halten. So, wie es auch im Stadtcasino Usus war.

Die Casino-Gesellschaft vermietet den Saal auch für Firmenanlässe, Jazzkonzerte, Comedy-, Tanz- und andere Shows. Wie hat sich das Verhältnis zwischen diesen Veranstaltungen und der Klassik, zwischen U- und E-Musik seit dem Umzug verändert?

Uns war von Anfang an klar, dass der Klassikbereich etwas abnehmen würde. Im Stadtcasino hatten wir rund 65 Prozent Klassik in allen drei Sälen – Musiksaal, Hans-Huber-Saal, Festsaal –, nun sind wir bei 40 bis 45 Prozent. U-Musik, Tanz und Comedy haben sich überraschend stark entwickelt. Das ist aus unserer Sicht erfreulich, denn wir fassen den Kulturbegriff sehr weit auf. Ich gehe aber davon aus, dass sich das Verhältnis im Stadtcasino wieder drehen wird.

Der Umbau dauert ein Jahr länger als geplant. Steht der neue Einzugstermin – Spätsommer 2020 – definitiv fest?

Der Termin steht fest. Die Probleme, welche zur Terminverschiebung geführt hatten, betrafen die Statik. Das Grundstück wurde im Lauf der Jahrhunderte mehrmals überbaut. Zuerst stand da die Stadtmauer, später ein Kloster, ein Kaufhaus und schliesslich das Stadtcasino. Direkt unter dem Musiksaal befindet sich ein altes, denkmalgeschütztes Kellergewölbe. Beim Abgraben des Erdreichs kam es zu statischen Problemen, es brauchte zusätzliche Sicherungsmassnahmen.

Warum wurden die Probleme nicht früher erkannt?

Das liess sich so nicht voraussehen, denn das historische Kartenmaterial ist lückenhaft. Mittlerweile sind die grössten Schwierigkeiten überwunden, Anfang März wurde der Boden des Erdgeschosses betoniert. Zudem beinhaltet der neue Fahrplan auch Zeitreserven. Daher sind wir sehr zuversichtlich, was die Eröffnung angeht. Und wir sind überzeugt, dass das erweiterte und rundum renovierte Stadtcasino sämtlichen Klassikveranstaltern nach vierjähriger Durststrecke neuen Schwung verleihen wird.

In der Saison 2019/2020 wird das Musical-Theater von Oktober bis Januar von Freddy Burger Management belegt sein. Welche Alternativen stehen den Orchestern in dieser Zeit zur Verfügung?

Wir sind nach wie vor daran, gemeinsam mit den Orchestern und Veranstaltern alternative Lösungen auszuarbeiten. Aktuell sind diese jedoch noch nicht spruchreif.

Öko-Bauern und Neonazis

Der zweite Schwarzwald-«Tatort»

Von Raphael Suter

Idyllisch geht es im Schwarzwald in der neuen «Tatort»-Folge «Sonnenwende» wahrlich nicht zu. Der Kamermann Stefan Sommer hat zwar wunderschöne Landschaftsbilder eingefangen, doch sie bilden nur die eindringliche Kulisse zu einem Mordfall, der auf niedrigsten Instinkten beruht, nämlich auf der Angst vor dem Anderssein. Eine Angst, die in Hass und Gewalt übergeht.

Kommissar Friedemann Berg (Hans-Jochen Wagner) ist anfänglich von der Lebensweise seines alten Schulkollegen Volkmar Böttger (Nicki von Tempelhoff) fasziniert, der mit seiner Familie auf ökologischer Basis einen Bauernhof im Schwarzwald betreibt. Während die Betriebe rundherum aufgegeben werden, hält sich Böttger an den aus der Nazizeit stammenden Leitsatz «Boden und Blut – Heilig Gut». Berg steht selber vor der Entscheidung, ob er den Hof seiner Eltern aufgeben will. Seine Kollegin Franziska Tobler gibt sich gegenüber den «Hardcore Ökos», wie sie sie nennt, viel kritischer.

Als Böttgers Tochter überraschend stirbt, weil sie kein Insulin bekommen hat, und ein Zeuge in einem V-Mann-Untersuchungsausschuss unter ähnlichen Umständen gestorben ist, wittert Tobler einen Zusammenhang, der in rechtsextreme Kreise deutet. Offenbar hat sich die Bauertochter mit einem Ausländer eingelassen und diese Liaison mit ihrem Leben bezahlt.

Glänzende Nebendarsteller

Patrick Brunken erzählt diese Geschichte als Drehbuchautor sehr betulich. Und Regisseur Umut Dag setzt sie ebenso langsam um, ohne dass die Spannung darunter leidet. Die verschiedenen Charaktere gewinnen im Laufe der Geschichte an Profil. Nicki von Tempelhoff spielt nicht einfach einen skrupellosen Naziführer, sondern einen heimatliebenden Bio-Bauern, der eigentlich nur das Beste für seine Familie will. Mit David Zimmerscheid als verblendetem Ausländerhasser und Janina Fautz als Schwester des Mordopfers sind auch die Nebenrollen glänzend besetzt.

In der zweiten Folge werden die unterschiedlichen Persönlichkeiten der beiden Kommissare fassbarer. Berg kommt selber aus der Gegend und ist in seiner Einschätzung der Geschehnisse befangen. Tobler hingegen agiert zeitweise forsch und unsensibel. Doch im Verlauf der Ermittlungen finden beide wieder zusammen und klären den Fall gemeinsam auf.

Für einmal kein «Tatort» aus dem Mief irgendeiner deutschen Grossstadt. Doch auch auf dem Lande ist die Idylle trügerisch. «Das ist ein Hof ohne Knecht», sagt Böttger am Schluss, als er vor einem Scherbenhaufen steht, und stösst den «Staatsknecht» Berg von seinem Land. Dabei ist er längst Knecht einer braunen Ideologie geworden. **Sonnenwende**, SRF1, Sonntag, 20.05 Uhr

Nachrichten

Solothurner Literaturtage feiern Jubiläum

Solothurn. Mit Lesungen von Jens Steiner und Alice Grünfelder sind gestern die Solothurner Literaturtage in ihre 40. Ausgabe gestartet. Bis Sonntag gibt es 150 Events. Zur Feier des Jubiläums wird abends zum literarischen Flanieren geladen. 72 Autoren werden erwartet, darunter 60 Schweizer und der irische Man-Booker-Preisträger John Banville. SDA

Cannes bejubelt neuen Film mit Mads Mikkelsen

Cannes. Der brasilianische YouTube-Star Joe Penna ist für seinen Debütfilm beim Festival in Cannes euphorisch gefeiert worden – wie Hauptdarsteller Mads Mikkelsen. Sie stellten ausser Konkurrenz das Überlebensdrama «Arctic» vor. Mikkelsen spielt einen Mann, der in der Eiswüste mit dem Flugzeug verunglückt ist. SDA